

Portrait Jürgen Vogel



Foto: Stefan Kluefer

Einnehmendes Grinsen, markante Zahnlücken und authentisches Spiel – so kann man Jürgen Vogel wohl am besten beschreiben. Figuren von der Stange, aalglatte Charaktere oder brave Biedermänner sind nicht seins, „ich spiele am liebsten gebrochene Typen und Arschlöcher. Das macht mir einfach Spaß!“, sagt der Schauspieler, der im vergangenen Jahr 50 geworden ist und bereits seit mehr als dreißig Jahren vor der Kamera steht.

Der gebürtige Hamburger und Wahl-Berliner ist ein 1968er-Kind. Mit 15 zog er von zu Hause aus, war für einen Tag mal auf einer Schauspielschule, wusste aber schnell, dass das nichts für ihn ist und er sich in diesem Beruf am besten auf sich selbst verlassen will. „Learning by Doing“ wurde zu seiner Erfolgsformel.

1986 spielte er in dem Jugenddrama „Kinder aus Stein“ einen verwaorlosten Straßenjungen. Es folgten ein paar weitere Rollen in Krimis von „Tatort“ bis „Der Fahnder“, das Geld zum Leben verdiente er aber damals noch als Paketfahrer und Koch. Dann kam Sönke Wortmann, dann kam „Kleine Haie“ und damit der Durchbruch. Für seine Rolle des Tellerwäschers Ingo Hermann, der zufällig auf einer Schauspielschule landet, erhielt er den Bayerischen Filmpreis und stand auf einmal in der ersten Reihe.

Bereits Mitte der 1990er-Jahre legte Jürgen Vogel sich ein zweites Standbein zu. Mit seinem Freund, dem Autor und Regisseur Matthias Glasner gründete er die Firma „Schwarzweiss Filmproduktion“. Mit „Sexy Sadie“ legten die beiden los, Glasner führte Regie, Vogel mimte einen Serienmörder. Und die dunklen Figuren ließen ihn danach nicht los: Vergewaltiger, Obdachlose, Kriminelle, Loser und Rebellen. Authentisch mussten sie sein... und wurden es durch sein eindringliches und markantes Spiel. „Vogels Figuren tragen Namen wie Ingo, Andy, Dieter, Pit oder Charly – Namen, die nach

Berufsschule und Dosenbier vom Kiosk riechen“, beschrieb der Spiegel seine Rollen, in denen er stets Menschen zeigt, die Schwächen, Brüche und Abgründe offenbaren.

Dazu zählt auch der Film „Der freie Wille“, für den er als Schauspieler, Koautor und Koproduzent 2006 auf der Berlinale einen Silbernen Bären erhielt. Und auch Streifen wie „Das Leben ist eine Baustelle“ (1995), „Sass“ (2001), „Emmas Glück“ (2006), „Die Welle“ (2008), „Gnade“ (2012) und „Stereo“, um nur einige bedeutende Filme zu nennen. Dabei ist Vogel aber nicht aufs Kino festgelegt, „lieber eine geile Serie als ein beschissener Kinofilm“, sagt er.

Für das ZDF hat er die Miniserie „Blochin – Die Lebenden und die Toten“ gedreht, kürzlich war er in der Krimiserie „The Team 2“ zu sehen und demnächst spielt er in der Vox-Serie „Das Wichtigste im Leben“. Da gibt er einen Familienvater. Denn längst sind es nicht mehr nur die bösen Buben, die er eindrucksvoll darstellt. „Alles was nicht platt ist, sondern intelligent, das mache ich gerne“, beschreibt er seine Rollenauswahl.

Und die umfasst nahezu alle Genres, die leichten und die schweren. Er mag ernst, er mag witzig, er mag dramatisch, er mag komödiantisch. Vergangenes Jahr schlüpfte er in die Rolle eines Mannes, der vor 5000 Jahren lebte. In „Der Mann aus dem Eis“ spielte er den steinzeitlichen Mann, der 1991 als Gletschermumie geborgen und auf den Namen „Ötzi“ getauft wurde.

Jetzt verkörpert er in dem Kinofilm zum Serienhit „Club der roten Bänder“ den Krebspatienten Benni. Und in diesem Sommer ist er in der Kinder-Detektiv-geschichte „Die Drei!!!“, der ersten Verfilmung der drei Ausrufezeichen, als schrullig-eigenwilliger Theaterregisseur Robert Wilhelms zu sehen.

Jürgen Vogel ist auf nichts festgelegt. Wichtig sind ihm die Charaktere, die er stets lebendig, gefühlvoll und unverklärt rüberbringt. Nuanciert und prägnant erzählt er mit seinem Spiel etwas über den Menschen. Und das nun schon in weit über 100 Filmen.

Die Zuschauer lieben ihn, die Kritiker sind ihm gewogen, Preise hat er für seine Leistungen auch schon einige erhalten. Jetzt folgt der Emdener Schauspielpreis beim Internationalen Filmfest Emden-Norderney für den Künstler Jürgen Vogel, der sich über mehr als drei Jahrzehnte vor der Kamera seine Klarheit und seine Haltung bewahrt hat, an jede Rolle - ob klein oder groß - mit großer Freude und Professionalität herangeht und es immer wieder schafft, authentischen Figuren, Menschen, die durch das Leben stolpern, hinfallen, wieder aufstehen oder auch liegen bleiben, ein Gesicht zu geben. Und wenn er dabei grinst, sieht man auch seine markanten Zahnlücken.